

# Europa soll wilder werden!

## Wie werden aufgelassene landwirtschaftliche Flächen weiterentwickelt?

Es wird angeregt, einen Teil davon als Wildnisgebiete auszuweisen. Dies dient der Erhaltung der biologischen Vielfalt, gewährleistet wertvolle Ökosystemleistungen und verbessert die Anpassung an den Klimawandel. VON MARIO F. BROGGI

Die Prognose 2030 für den Anteil aufgelassener landwirtschaftlicher Flächen in Europa variiert in verschiedenen Studien zwischen zehn bis 29 Millionen Hektar. Dabei handelt es sich vorwiegend um Weideland. Verlassene Landschaften befinden sich in Berggebieten, auf eher nährstoffarmen Böden, vor allem im mediterranen Gürtel von Portugal bis Griechenland, aber auch in Zentraleuropa mit den Alpen. Dazu gehören auch Ländereien, die als *High Nature Value Farmland* angesprochen werden und somit aus der Sicht der Biodiversität wertvolles Land sind. Wie entwickeln sich nun diese aufgelassenen Landwirtschaftsflächen? Werden sie aufgeforstet und/oder für Biomasse genutzt? Verwalten sie unterhalb der alpinen Waldgrenze allmählich? Gibt es eine Möglichkeit, Teile davon in einer sogenannten Niedrig-Energie-Landwirtschaft weiter offen zu halten? Dies kann mit dem Einsatz großer Pflanzenfresser, mit robusten Rinder- und Pferderassen, geschehen. Immer mehr Fachleute stellen das alte Bild des dunklen Waldes von früher infrage, weil es eine Vielzahl großer wilder Pflanzenfresser gab. Dem Auerochse, dem Wildpferd und dem Wisent, also dem Europäischen Bison, wurde übel mitgespielt. Wisente wurden vom Menschen ausgerottet, mit Ausnahme weniger Tiere in Gehegen. An einigen Orten, wie im 6.000 Hektar umfassenden Oostvaardersplassen in den Niederlanden, aber auch in Spanien, wird experimentiert und untersucht, ob mit dem Einsatz von großen Pflanzenfressern die teils offene Landschaft erhalten werden kann.

### Rewilding als Chance

Das *Rewilding*, eine Renaturierung mit Fokussierung auf ökologische Dynamik, könnte zur Chance für die Weiterentwicklung von aufgelassenen landwirtschaftlichen Flächen werden. Die Natur soll sich dabei möglichst aus eigener Kraft regenerieren. Derartige Prozesse gelten als Motor des Evolutionsgeschehens. Unsere gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen dienten bisher zur Überwindung von Wildnis. Dies wirkt bis heute in der Mythologie und Geschichte als Ursprung unserer Kultur nach. Seit dem Sesshaftwerden ist der menschliche Lebensraum durch naturfremde Ordnungsmuster gekennzeichnet und wurde somit als Anti-Wildnis gestaltet. Es gibt kaum mehr Naturräume, denen der Mensch, der schon in früher Kindheit auf Regeln und Ordnung hin geprägt wurde, seinen Stempel noch nicht aufgedrückt hat. Der Prozess des Loslassens bedeutet immer auch Kontrollverlust. Er geht mit der Angst einher, dass sich die Natur des Korsetts entledigt, das ihr vom Menschen aufgezungen wurde, und die zurückgewonnene Wildnis als Chaos wahrgenommen wird.

Auch der Naturschutz hat seine Wurzeln im Konservieren. Die Dominanz der Bemühungen um bestmöglichen Erhalt einer ästhetischen Kulturlandschaft mit artenreicher Ausstattung ist auffällig. Von Naturschützern wird vorwiegend für einen Naturschutz im Sinne eines Kulturlandschaftsschutzes plädiert. Das Magazin *Nationalpark* beschäftigt sich mit allen

Facetten von Wildnis. Die Argumente dafür wurden schon vielfach ausgeleuchtet. Trotz der geschilderten Schwierigkeiten geht es vorwärts mit der Anerkennung des Naturschutzziels Wildnis. In der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt für Deutschland ist das Naturschutzziel, zwei Prozent der Staatsfläche sich selbst zu überlassen, verankert. Es wird vor allem in den Kernzonen der 16 deutschen Nationalparke umgesetzt. Die Internationale Naturschutzunion, IUCN, hat 1994 erstmals Wildnis als Kategorie Ib in ihre Definition für international anerkannte Großschutzgebiete aufgenommen. Die ersten nach IUCN-Kriterien deklarierten Wildnisgebiete in Mitteleuropa liegen in Österreich, und zwar rund um den Urwald Rothwald in Niederösterreich und in den Salzburger Sulzbachtälern. Für Deutschland ist ein großer Wurf wünschenswert, um die eigenen Zielsetzungen zu erreichen.

Wissenschaftler sprechen von *Ziel-Wildnis*, wenn sie an den Umbau naturnaher Bereiche in Wildnisgebiete denken. Mit der Idee vom Gewährenlassen der Natur will man nicht bisherige Naturschutzziele disqualifizieren. Wildnis ist kein Gegenentwurf zum herkömmlichen Naturschutz und damit auch nicht gegen den Erhalt traditioneller Landschaften gerichtet. Es geht um ein Sowohl-als-auch, um ein „Tun und Unterlassen“. Das Unterlassen ist hier Gegenstand der Betrachtung.

### Gewinne für die Biodiversität

*Rewilding* erhält im Zeichen des Klimawandels neuen Antrieb: ein Naturschutzziel, das Anpassungsprozesse fördert und nicht so sehr konservierend auf den Schutz ausgewählter Arten an bestimmten Orten ausgerichtet ist, wird weniger vom Klimawandel betroffen sein. Metastudien für Europa, also die Auswertung vieler Studien, halten fest, dass *Rewilding* auf regionaler Ebene eine höhere Biodiversität erzielen kann als alle anderen Land-Management-Optionen. Auf lokaler Ebene sind dabei selbstverständlich Verluste möglich. Auch die Ökosys-

Monokulturen mit Kiefern wie hier in Spanien sind von Insekten und Waldbrand stark bedroht und somit kaum eine Alternative zum Rewilding.



Große Pflanzenfresser wie das Rotwild gehören zum System Wildnis. (Fotos: Mario Broggi)

temleistungen für die Wasserregulierung, die Wirkung als Kohlenstoffsenke und den Bodenschutz sind offensichtlich. Die Unterhaltskosten mindern sich, wenn auch nicht auf null, weil die Gewährung der freien Dynamik einem Monitoring zu unterziehen ist. Es wäre zudem korrekt, die erwähnten ökologischen Dienstleistungen abzugelten, sodass die Wildnisidee nicht als Malus, sondern als Bonus empfunden wird. Auch gelenkter Ökotourismus kann einen wertvollen Beitrag leisten.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass in größeren Wildnisgebieten von mindestens 1.000, besser noch 10.000 Hektar, es die Einflüsse der großen Pflanzenfresser und auch der Beutegreifer Wolf, Luchs und Bär braucht. Ohne diese fehlen wichtige Prozesse, und das System Wildnis ist nicht vollständig. In Mitteleuropa sind die erhaltenen bzw. geschützten Wälder zu klein, um entsprechende Populationen der großen Pflanzenfresser, insbesondere das Rotwild, ungesteuert walten zu lassen. Das verlangt nach größeren Wildnisgebieten. Hier ist vor allem an die Wiedereinbürgerung des Wisents zu denken, der in Nordspanien, erstmals im westlichen Europa, wieder ausgesetzt wurde. Große Pflanzenfresser wie der Wisent, aber auch der Elch und der Rothirsch, haben einen gewissen Einfluss auf die Vegetation im Sinne der Störungsökologie. Es kann auch die Hypothese aufgestellt werden, dass kein wesentlicher Verlust an Arten zu erwarten ist, sobald Mosaikstruktureller Vielfalt aufrechterhalten werden. ■

**MARIO F. BROGGI** ist Forstingenieur und ehemaliger Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) in der Schweiz.



„Wildnis hat in Europa wenig Tradition, ‚Ziel-Wildnis‘ muss sie erwerben.“